



Herausgegeben von der Distel Vereinigung
Nr. 175 - 2024

www.kulturelemente.org
info@kulturelemente.org
redaktion@kulturelemente.org

Euro 3,50

Poste Italiane s.p.a.
Spedizione Abbonamento
Postale – 70 %
NE Bolzano

FOTO eSel
Kunst Bekenntnis Box

Kultur braucht eine Lobby

Olaf Zimmermann

Als ich vor mehr als 25 Jahren meine Arbeit als Geschäftsführer des *Deutschen Kulturrates*, des Spitzenverbands der Bundeskulturverbände, aufnahm, war es sehr ungewöhnlich, dass ich klar und deutlich formuliert habe: Kultur braucht eine Lobby und die Zusammenschlüsse aus dem Kulturbereich sind diese Lobby. Unter Lobbyarbeit verstanden zu dem Zeitpunkt viele eine eher im Verborgenen stattfindende Einflussnahme auf Politik und Verwaltung, die möglicherweise auch noch mit Geldflüssen verbunden ist. Lobbyist oder Lobbyistin war und ist heute noch in der Öffentlichkeit eher abwertend gemeint und mit einem gewissen „Geschmäckle“ verbunden.

Meines Erachtens ist dies eine vollkommen falsche Vorstellung von Lobbyarbeit und erst recht von Lobbyarbeit für die Kultur.

Kultur ist nicht selbstverständlich

Dass Kultur keineswegs selbstverständlich ist, mussten wir in Deutschland schmerzhaft während der Coronapandemie erleben. Von einem Tag auf den anderen mussten die Kultureinrichtungen und Kulturunternehmen

schließen. Keine Theateraufführung, kein Museumsbesuch, keine Kinovorstellung, keine Ausleihe in der Bibliothek, kein gemeinsames Musizieren im Chor oder Orchester – nichts. Nichts war möglich, Öffnung ungewiss. Die erste Schließung aus Infektionsschutzgründen, die Mitte März 2020 erfolgte, war temporär, nach relativ kurzer Zeit konnten unter Auflagen Museen wieder öffnen und danach andere Kulturräume. Doch sehr schnell folgten im Herbst 2020 weitere Schließungen, die weit bis in das Frühjahr 2021 hineinreichten, im Sommer 2021 Öffnungen und im Herbst wieder Schließungen, dann endlich ab dem Frühsommer 2022 die sukzessive Aufhebung der Schließungen und die Möglichkeit unter Einhaltung strikter Schutzmaßnahmen Kulturräume wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die pandemiebedingten Schließungen waren ein bislang einmaliger Eingriff in den Kultursektor. Sie haben schmerzhaft bewusst gemacht, welchen wichtigen Beitrag der Kulturbereich zum Zusammenhalt in der Gesellschaft leistet. Kunst und Kultur machen das Leben lebenswert, Kulturräume sind Debattenorte, Orte der demokratischen Auseinandersetzung und der gesellschaftlichen Verständigung. Sie sind wesentliche Er-

Inhalt

Eva-Maria Würth und Konrad Bitterli berichten über die Ziele von <i>Pro Kultur Kanton Zürich</i> .	4
Katherine Heid analysiert die Notwendigkeit kulturpolitischer Forschung.	5
Carola Kurz spricht über Sinn und Potential der <i>Allianz der Kultur</i> .	6
Helene Schnitzer von den <i>Tiroler Kulturinitiativen</i> erklärt uns die Idee von „Kultur vor Ort“.	11
Peter Schorn erörtert die Notwendigkeit von Kunst und Kultur in Krisenzeiten.	12
Keith Jones stellt uns globale Modelle der Filmfinanzierung vor.	13
Curators Page: Über das Wesen von Orten und Räumen bei Werner Gasser reflektiert Axel Lapp .	14

FOTOSTRECKE

Um die „Schutzpatron*innen der Kunst“ zu finden hat **eSel** die *Kunst Bekenntnis Box* eingerichtet.

GALERIE

Fair Pay für Kulturarbeiter*innen zum Aufhängen, der Rest ist unbezahlt!

Systemrelevanz

Seit der Coronavirus-Pandemie 2020 und 2021 scheint vielen klar geworden zu sein: „Kultur ist systemrelevant.“ Aber was bedeutet das? Von welchem System reden wir? Machen wir einen Zeitsprung: „Beim Einsetzen des Voralarms (...), nicht erst beim Alarm selbst, muss das Konzert laut polizeilicher Anordnung sofort beendet werden“, kündigte die erste Seite des Programmhefts der Konzertsaison 1943/1944 der *Berliner Philharmonie* an. Den Auftakt machte am 27. Juli der Lieblingsdirigent des Führers, Wilhelm Furtwängler mit der Coriolan-Overtüre von Beethoven, der zusammen mit seinen Musikern ein musikalisch-tektonisches Beben erzeugte. Damit wollte er „sanft bezwingend und trostreich die Stimme der ewigen deutschen Musik erklingen lassen“.

Eine weitere Geschichte aus jener Zeit, in welcher die Kunst eine systemrelevante Aufgabe zu erfüllen hatte, betrifft das Leningrader Rundfunkorchester. Es stellte einen Hoffnungsträger während der mehr als zehn Monate dauernden Belagerung von Leningrad dar. Von oberster Stelle erhielt Karl Eliasberg im Frühjahr 1942 den Befehl, die Symphonie Nr. 7 von Dimitri Schostakowitsch aufzuführen und damit zu zeigen, dass die Stadt lebt. Von den ca. 80 benötigten Musikern waren 25 bereits tot. Der Mythos besagt, dass dieses Konzert den Kriegsverlauf gegen Nazi-Deutschland maßgeblich beeinflusste.

Was verstehen wir heute unter Systemrelevanz von Kunst und Kultur? Während des pandemischen Bienniums mit seinen Lockdowns wurde vermehrt darüber gesprochen, denn die künstlerische Kreativität half vielen Menschen daheim durchzuhalten. Dies zeigte einmal mehr, wie sehr Kultur zu den Grundbedürfnissen des Menschen gehört. Ebenso wurde klar, dass die Kulturschaffenden nicht von Luft und Liebe leben und Planungssicherheit benötigen, um kreativ zu sein. Nicht zuletzt nehmen sie seit dieser Zeit vermehrt selbst das Heft in die Hand und setzen sich konkret für ihre Interessen ein. Wir haben Expert*innen befragt, wie sich dieser Diskurs entwickelt.

Hannes Egger / Haimo Perkmann



FOTO eSel
Kunst Bekenntnis Box

lebens- und Bildungsorte, die kulturelle Bildung für alle Alters- und alle Bevölkerungsgruppen bereitstellen. Kultureinrichtungen und Kulturunternehmen sind ein wesentlicher Teil lokaler Bildungslandschaften, sie kooperieren systematisch mit Schulen und Kindertagesstätten und sie vereinen Angebote informellen Lernens, Spaß und Unterhaltung. Emotionen wie Lachen, Weinen, Freude finden hier ihren Platz. Kunst kann dabei helfen, Einschnitte wie beispielsweise die Corona-Pandemie emotional zu verarbeiten. Das Live-Erleben von Kunst und Kultur – unabhängig von der künstlerischen Ausdrucksform – ist durch kein digitales Angebot ersetzbar. Das trifft ebenso für Kulturorte als Begegnungsorte zu. Der Lockdown zeigte, wie sehr Menschen einander und die Gemeinschaft brauchen. Kunst und Kultur stehen für diese Gemeinschaft. Kunst und Kultur sind essenziell für lebenswerte Kommunen und für die Werte, die unsere Gesellschaft bestimmen.

Zusammenhalt macht stark

Wesentlich für die Existenz und die Weiterentwicklung des Kultursektors während der Pandemie waren in Deutschland die spezifischen Unterstützungsprogramme von Bund, Ländern und teils auch Kommunen. Neben der finanziellen Unterstützung wurde damit auch das Signal ausgesendet, dass Kunst und Kultur für die Gesellschaft unverzichtbar sind. Dies war für diesen Sektor ökonomisch und für das breite Verständnis über die Rolle der Kultur sehr wichtig. Eine besondere Rolle mit Blick auf das Volumen von 2 Milliarden Euro über drei Jahre und die dezentrale Vergabe spielte das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgelegte Programm NEUSTART KULTUR. Dieses Programm sollte dazu dienen, im gemeinnützigen und privatwirtschaftlichen Kulturbereich die Auswirkungen der Pandemie abzufedern und ihn für die Zukunft zu stärken. Diese Programme wurden aber erst dadurch möglich, dass Kulturverbände sich dafür stark gemacht haben, dass sie gemeinsam ihre Stimme erhoben und deutlich

gemacht haben, wie unverzichtbar Kultur ist und dass für die Weiterexistenz die öffentliche Unterstützung unerlässlich ist. Ohne dieses gemeinsame Auftreten des Kultursektors und eine starke Stimme mit dem *Deutschen Kulturrat* wäre die Kultur vermutlich leer ausgegangen. Nur die Lobbyarbeit hat es schließlich möglich gemacht, dass die Politik die Förderprogramme auf den Weg gebracht hat.

Kompromisse sind wertvoll

Dabei darf im Kultursektor auch nicht außer Acht gelassen, dass es durchaus interne Konflikte gibt. Die Interessen von Künstlerinnen und Künstler als Arbeitnehmer oder Auftragnehmer unterscheiden sich durchaus von denen der Kultureinrichtungen oder Kulturunternehmen in ihrer Funktion als Arbeitgeber bzw. Auftraggeber. Die einen wollen möglichst viel Kunst und Kultur – auch digital – kostenfrei oder zumindest kostengünstig zur Verfügung stellen, die anderen verdienen mit der Vermarktung künstlerischer Leistungen ihr Geld. Wie in der Politik ist auch in Kulturorganisationen und Verbänden der Streit oder sagen wir als Stufe darunter die Auseinandersetzung unverzichtbar. Politische Parteien unterscheiden sich durch unterschiedliche Vorstellungen darüber, was der beste Weg für das Land oder auch die Kommune ist. Das Ringen um diesen besten Weg, die Auseinandersetzung – auch streitlustig – um diesen Weg ist in demokratischen Gesellschaften unverzichtbar. Verbände und andere Zusammenschlüsse haben eine wichtige Funktion in diesem Streit um den besten Weg. Sie bringen die Anliegen und Interessen ihrer Mitglieder ein. Sie liefern Beispiele und Hintergrundmaterial für Debatten und sie können ihrerseits politische Entscheidungen in ihre Mitgliedschaft zurückspiegeln, für Entscheidungen werben oder aber sie mit Argumenten mit einer Stimme zurückweisen. In diesem Meinungsstreit unterscheiden sich Demokratien von Diktaturen oder auch illiberalen Demokratien.

In Diktaturen und illiberalen Demokratien werden abweichende Meinungen unterdrückt, sie dürfen nicht publiziert oder gesendet werden, sie werden von den Bühnen und Leinwänden verbannt, sie werden nicht gedruckt oder zumindest nicht öffentlich zugänglich gemacht. Liberale, freiheitliche Demokratien zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Meinungsstreit aushalten, dass das Ringen um den besten Weg sie konstituiert, dass auch abweichende Meinungen, solange sie sich im Rahmen der Gesetze bewegen, ausgehalten werden müssen. Letzteres kann schwer sein, bis zur Grenze des Erträglichen reichen, aber solange rechtsstaatliche Prinzipien, zu denen beispielsweise die Achtung der Menschenwürde gehört, eingehalten werden, müssen sie ertragen werden bzw. müssen sie sich dem Meinungsstreit stellen. Dazu gehört auch, sich gegen Meinungen zur Wehr zu setzen bzw. zu demonstrieren. Wo sind nun die Grenzen des Meinungsstreits? Sie finden sich im Grundgesetz. Verletzungen der Menschenwürde sind nicht durch Meinungsstreit oder auch Meinungsfreiheit gedeckt, Jugendschutzbestimmungen grenzen ein, Antisemitismus und Holocaustleugnung sind, davon bin ich fest überzeugt, keine Meinung. Sie gehören nicht zum Meinungsstreit, ihnen muss entschieden entgegengetreten werden. Auch im *Deutschen Kulturrat*, als Spitzenverband der Bundeskulturverbände, gibt es immer wieder Streit. Seine 285 Mitgliedsverbände bilden eine große Bandbreite an Meinungen, Positionen und Interessen ab. Aus diesen teils sehr widerstreitenden Meinungen einen Kompromiss zu erarbeiten, ist meine Kernaufgabe als Geschäftsführer des Verbandes. Am Anfang steht sehr oft der Streit. Nicht der Streit um richtig oder falsch, sondern der Streit um Interessenlagen. In der zweiten Phase geht es darum, die jeweils andere Position zu verstehen, die Hintergründe zu erkennen, teils auch die dahinterstehenden Zwänge, seien sie ökonomischer oder anderer Art zu begreifen.

Und schließlich kommt die Königsdisziplin: einen Kompromiss zu formulieren, einen Kompromiss, der die verschiedenen Interessen oder auch Schmerzgrenzen respektiert, einen Kompromiss, der aus der Vielzahl an Meinungen und Positionen etwas Drittes, Gemeinsames herausarbeitet. Sehr oft bildet für einen solchen Kompromiss ein Streit, gerne auch pointiert, die Voraussetzung. Je klarer die Positionen formuliert werden, desto einfacher kann abgeschätzt werden, wo Kompromisslinien gefunden werden können. Eine weitere unverzichtbare Voraussetzung für einen Kompromiss ist die Bereitschaft, sich überhaupt auf einen Kompromiss einzulassen. Verhandlungsbereitschaft. Bereitschaft, die Interessen der anderen Partei anzuerkennen. Ein ausgehandelter Kompromiss, der diese Voraussetzungen berücksichtigt, ist tragfähig und kann gegenüber Politik und Verwaltung vertreten werden. Er ist eben kein »fauler« Kompromiss, sondern das Ergebnis einer ernsthaften Auseinandersetzung um den besten Weg. Streit und Kompromiss gehören zwingend zusammen. Ohne Streit kein Ringen um die beste Lösung. Und ohne dieses Ringen keine beste Lösung, die alle das Gesicht wahren lässt, der Kompromiss. Lobbyarbeit für die Kultur kann meines Erachtens nur gelingen, wenn das Bewusstsein für die unterschiedlichen Interessen vorhanden ist, auf Kompromisse hingearbeitet wird und diese Kompromisse dann als gemeinsame Haltung formuliert und vertreten werden. Wenn dieses der Fall ist, kann es gelingen, große Förderprogramm durchzusetzen, die wirtschaftliche und soziale Lage im Kulturbereich zu verbessern oder auch andere für den gesamten Kultursektor positive Maßnahmen durchzusetzen. Eine solche Lobbyarbeit hat stets das Gemeinwohl im Blick und unterscheidet sich damit von der Lobbyarbeit anderer Interessensvertreter.

<div><div></div><div><div>HERAUSGEBER</div><div>ERSCHEINUNGSORT</div><div>PRÄSIDENT</div><div>VORSTAND</div></div><div><div>HERAUSGEBER</div><div>ERSCHEINUNGSORT</div><div>PRÄSIDENT</div><div>VORSTAND</div></div></div> <div><div>Distel-Vereinigung</div><div>Bozen</div><div>Johannes Andresen</div><div>Peter Paul Brugger, Martin Hanni, Bernhard Nussbaumer, Reinhold Perkmann, Roger Pycha</div></div>	
<div><div></div><div><div>KOORDINATION</div><div>VERANSTALTUNGEN</div><div>PRESSERECHTLICH</div><div>VERANTWORTLICH</div><div>FINANZGEBARUNG</div><div>SEKRETARIAT</div></div><div><div>KOORDINATION</div><div>VERANSTALTUNGEN</div><div>PRESSERECHTLICH</div><div>VERANTWORTLICH</div><div>FINANZGEBARUNG</div><div>SEKRETARIAT</div></div></div> <div><div>Hannes Egger, Haimo Perkmann</div></div>	
<div><div></div><div><div>GRAFIK & SATZ</div><div>DRUCK</div><div>LEKTORAT</div><div>BEZUGSPREISE</div><div>ABONNEMENT</div><div>BANKVERBINDUNGEN</div></div><div><div>GRAFIK & SATZ</div><div>DRUCK</div><div>LEKTORAT</div><div>BEZUGSPREISE</div><div>ABONNEMENT</div><div>BANKVERBINDUNGEN</div></div></div> <div><div>Barbara Pixner</div><div>Fotolito Varesco, Auer</div><div>Olivia Zambiasi</div><div>Inland Euro 3,50, Ausland Euro 4,00</div><div>Inland Euro 22,00, Ausland Euro 29,00</div><div>Südtiroler Landessparkasse Bozen</div></div>	
<div><div></div><div><div>PROVINZ SÜDTIROL</div><div>ALTO ADIGE</div></div><div><div>PROVINZ SÜDTIROL</div><div>ALTO ADIGE</div></div></div> <div><div>PROVINZ SÜDTIROL</div><div>ALTO ADIGE</div></div>	
<div><div></div><div><div>1 – 39100 Bozen, Silbergasse 15</div><div>Tel +39 0471 977 468</div><div>Fax +39 0471 940 718</div><div>info@kulturelemente.org</div><div>www.kulturelemente.org</div></div><div><div>1 – 39100 Bozen, Silbergasse 15</div><div>Tel +39 0471 977 468</div><div>Fax +39 0471 940 718</div><div>info@kulturelemente.org</div><div>www.kulturelemente.org</div></div></div>	
<div><div></div><div><div>IBAN IT30 F060 4511 6010 0000 1521 300</div><div>Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Südtiroler Landesregierung, Abteilung Deutsche Kultur</div></div><div><div>IBAN IT30 F060 4511 6010 0000 1521 300</div><div>Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Südtiroler Landesregierung, Abteilung Deutsche Kultur</div></div></div>	

Die **kulturelemente** sind eingetragen beim Landesgericht Bozen unter der Nr. 1/81. Alle Rechte sind bei den Autorinnen und Autoren. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung der Redaktion und Angabe der Bezugsquelle erlaubt.



FOTO eSel
Kunst Bekenntnis Box



Ohne breite Basis keine Spitzenleistungen

Eva-Maria Würth und Konrad Bitterli
von *Pro Kultur Kanton Zürich* berichten
im Gespräch mit Hannes Egger über
die Lobbyarbeit für die Kultur
in ihrem Kanton

HANNES EGGER Seit wann gibt es die *Pro Kultur Kanton Zürich*?

EVA-MARIA WÜRTH Der Verein wurde im Januar 2018 gegründet, und zwar aus der Notwendigkeit heraus, sich kulturpolitisch zu organisieren. Damals wurde das neue Lotteriegesetz vorgelegt über das die kantonalen Kulturgelder eingehoben werden und wir haben realisiert, dass mit in Kraft treten dieses Gesetzes die Kulturgelder im Kanton nicht mehr gesichert gewesen wären. Wir haben dann mit ganz vielen Kultur Akteur*innen quer durch die Szene, Berufsverbänden, mit Vertretungen von Kulturhäusern Kontakt aufgenommen und sie über die Situation informiert. Im November 2017 fand dann eine Orientierungsversammlung statt. Dabei wurde beschlossen, dass ein Verein gegründet wird, um gemeinsam aufstehen zu können, um gegenüber der Politik zu opponieren. An der Gründungsversammlung im Theater Neumarkt in Zürich haben über 100 Personen teilgenommen.

Was sind eure Ziele?

EVA-MARIA WÜRTH Ziel von *Pro Kultur Kanton Zürich* ist vor allem, die öffentliche Kulturförderfinanzierung zu erhalten respektive auszubauen, sodass sowohl Kulturproduzent*innen wie auch die Kulturhäuser, die Vermittelnden und die Gemeinden genügend Geld zur Verfügung haben, um im Kanton das Zeigen, Erhalten und Schaffen von zeitgenössischer und traditioneller Kultur zu ermöglichen. Denn Kulturförderung ist Verfassungsauftrag: Das heißt konkret, dass der Kanton und die Gemeinden in Verantwortung stehen, entsprechende Mittel einzusetzen. Als Organisation ist uns wichtig, dass Kunst und Kultur sowohl auf dem Land als auch in den Städten gefördert wird, sodass der Kanton über ein Kulturleben verfügt, dessen Vielfalt und Strahlkraft Weltklasse ist. Es ist uns ein Anliegen, dass er auch in Zukunft zu den attraktivsten Lebens- und Arbeitsräumen der Schweiz zählt und ein Ort für Innovation ist.

Mit welchen Mitteln versucht ihr eure Ziele zu erreichen?

EVA-MARIA WÜRTH Wir fokussieren uns primär auf die Entscheidungsträger*innen in der Politik. Unsere Arbeit geschieht über Gespräche und Netzwerktreffen. Es findet auch ein regelmäßiger Austausch mit Verwaltungen von Gemeinden und dem Kanton statt. Wir versuchen, unsere Lobbyarbeit zielgerichtet durchzuführen und diese auch regelmäßig zu überprüfen.

Was haben die Politiker*innen und Verwalter*innen vom Austausch mit euch?

KONRAD BITTERLI Zum einen haben sie mit uns eine Partnerin, die die Antennen draußen in der Kulturszene hat und sie mit relevanten Informationen beliefert, gleichzeitig bieten wir Politiker*innen eine Plattform, um sich selbst zu präsentieren und ihr Kulturinteresse kund zu tun. Andererseits sind wir auch froh, dass unsere Inputs bezüglich der Entwicklung der Kultur im Kanton Zürich nicht nur ins Kulturamt eingehen können, sondern auch direkt in die Kulturpolitik.

Was war euer bisher größter Erfolg?

EVA-MARIA WÜRTH Wir können ohne Bescheidenheit sagen, dass ohne die *Pro Kultur* die Kulturfinanzierung im Kanton Zürich nicht dort wäre, wo sie aktuell ist. Wir konnten den geplanten Abbau des Kulturbudgets verhindern und relevante inhaltliche Förderanliegen einbringen. Was wir weiter fertig gebracht haben ist, dass wir als Kulturakteur*innen alle gemeinsam zusammenstehen und uns nicht wie in anderen Regionen auseinanderdividieren lassen. Also vom kleinen Landkino über die Einzelkünstlerin bis zu großen und der größten Institution, wie etwa dem Opernhaus Zürich und dem Kunsthaus Zürich stehen wir alle zusammen und agieren gemeinsam.

KONRAD BITTERLI Dieser Aspekt ist von großer Bedeutung, denn es gab Zeiten in Zürich, da gab es diesen Verteilungskampf zwischen den etablierten großen Kulturinstitutionen und der freien Szene, die von der öffentlichen Hand praktisch kaum gefördert wurde. Das war in den 1980er Jahren. Heute ist das anders: Deshalb ist *Pro Kultur* für alle da und fasst die Anliegen zusammen, von den Kleinen bis zu den ganz Großen. Wir sind überall präsent, von den kleinen Landgemeinden bis zu den Städten. Das heißt aber auch, dass wir uns als *Pro Kultur* nicht in Detailfragen und partikuläre Diskussionen einlassen dürfen. Wir müssen die Kultur als Gesamtes fördern.

Was hat das *Kunst Museum Winterthur*, dessen Direktor Sie sind, davon, dass die „freie Szene“ gefördert wird?

KONRAD BITTERLI Ich glaube, dass es heute das Verständnis gibt, dass es Kulturlokomotiven braucht, damit Aufmerksamkeit generiert wird – auch für kleinere Initiativen, die dann wiederum die Basis bilden für das, was später in die größeren Institutionen kommt.



FOTO eSel
Kunst Bekenntnis Box

Die Schweiz ist da vielleicht etwas anders organisiert als Deutschland, Österreich oder Italien, denn sie ist nicht zentralistisch aufgebaut, und ich bin der Überzeugung, dass ohne eine breite Basis in der Kultur bzw. der Kulturförderung es keine Spitzenleistungen bei den großen Institutionen gibt. Das bedingt sich gegenseitig. Es ist schon so, dass es auch für das *Kunst Museum Winterthur* wichtig ist, dass es die *Pro Kultur* gibt. Auch wir waren direkt betroffen von den unsicheren Budgets, weil unsere Trägerschaft, der Kunstverein, vom Kanton gefördert wird. Zu erwähnen wäre da noch die Frage der Verteilung der Gelder innerhalb des Kantons, dass eben nicht alles nur ins Zentrum in die Stadt Zürich hineinfließt, sondern eben auch in andere Orte wie beispielsweise nach Winterthur, das auch bedeutende Kulturinstitutionen beherbergt, die dementsprechend unterstützt werden müssen. Das Austarieren der Kultorausgaben im Kanton ist aus meiner Sicht entscheidend. Gerade kleinere und mittlere Kulturhäuser sind oft ganz entscheidend für die Identität der Orte. Das Kunstmuseum beispielsweise ist Teil dessen, was Winterthur ausmacht und das sollte auch entsprechend anerkannt, gepflegt und gefördert werden. Insofern ist für mich die *Pro Kultur Kanton Zürich* ein wichtiger Partner, um auch die Interessen eines Museums der Größenordnung des *Kunst Museum Winterthur* zu vertreten.

Die inhaltlichen Forderungen von *Pro Kultur Kanton Zürich*

1. Breitenkultur in den Gemeinden und Regionen fördern
2. Professionelles Kulturschaffen in den Regionen fördern
3. Dezentrale Strukturen und Austausch fördern
4. Nichtkommerzielle Bereiche fördern
5. Soziale Sicherheit für Kulturschaffende fördern
6. Neue Sparten und Bereiche fördern
7. Generationenübergreifende Kulturprojekte fördern
8. Kulturelle Bildung fördern
9. Inklusion fördern
10. Kulturberichterstattung sicherstellen



FOTO eSel
Kunst Bekenntnis Box

Unsere Gesellschaften stehen aktuell vor großen Herausforderungen, die auch Kunst und Kultur direkt betreffen und sie in die Verantwortung ziehen. In einer Zeit sich immer rapider aneinanderreichender Krisen und tiefgreifender Veränderungsprozesse gilt es, Lösungswege aufzuzeigen, wie bspw. bei gleichzeitiger sozialer Nachhaltigkeit und ökonomischer Stabilität mit der akut dringender gewordenen ökologischen Transformation umzugehen ist. Um nicht nur reaktiv auf äußere Einflüsse, sondern auch proaktiv und unabhängig agieren zu können, sind grundlegende Veränderungen vonnöten – gerade für eine Kulturpolitik, die sich als Gesellschaftspolitik begreift. Nun gilt es mehr denn je, in Analyse und Forschung zu investieren, um bei kulturpolitischen Debatten und Entscheidungsfindungen sowie bei Interessensvertretung auf solide, unabhängige Datenlagen rekurren zu können. Daten bieten Transparenz (Informationsinstrument), ermöglichen die Darstellung von Entwicklung (Analyse- und Reflexionsinstrument), sind von grundlegender Bedeutung für kulturpolitische Diskussionen (Diskursinstrument) und bilden vor allem die Grundlage für kulturpolitische Steuerungen (Governance).¹ Darüber hinaus kann datenbasierte Interessensvertretung dazu beitragen, Vielfalt und Inklusion in der Kultur zu fördern, indem sie sicherstellt, dass die Bedürfnisse und Interessen Aller berücksichtigt werden – unabhängig von ihrer Nähe zu politischen Akteur*innen oder ihrer Kapazität, sich in den gesellschaftlichen Entscheidungsfindungsprozess einzubringen. Die Stärkung unserer Demokratie ist hierbei zentral, die das Aushandeln von Perspektiven und Ansichten auf dem Weg zur Entscheidungsfindung ermöglicht und voraussetzt. Schwierige Entscheidungen werden gemeinsam verhandelt. Dies führt zu einer größeren Akzeptanz von Maßnahmen, wenn Prozesse transparent kommuniziert werden. Wegen der hohen Komplexität gesellschaftspolitischer Zusammenhänge, dem rapiden Wandel und der teils begründeten Ängste der Menschen haben derzeit in vielen Ländern Europas und darüber hinaus populistische, antidemokratische Bewegungen und Meinungsmacher mit simplifizierenden Argumenten leichtes Spiel. Tatsachen werden verdreht, Zweifel an wissenschaftlichen Ergebnissen geschürt, Daten bewusst falsch interpretiert – wenn es überhaupt eine Datengrundlage gibt. Aus machtpolitischen, ideologischen Gründen aber auch aus Leicht-

sinn wird in Kauf genommen, dass objektiv falsche Entscheidungen getroffen werden. Eine auf falschen Daten und Interpretationen fußende Politik wäre jedoch gesellschaftlich desaströs. Die *Kulturpolitische Gesellschaft* und ihr *Institut für Kulturpolitik* versuchen daher, gezielt im Rahmen von Projekten angewandter Forschung solide und ausgewogene Datengrundlagen für politische Entscheidungen und Reflektionen herzustellen. Dies kann durch eigene Projekte angewandter Forschung- aber auch durch die sachkundige Analyse, Zusammenstellung und Kommunikation der Reflektionen und Forschungsergebnisse anderer geschehen. Durch die Analyse von Daten können Trends und Bedürfnisse innerhalb der Kultur identifiziert werden, was zu einer effektiveren Gestaltung von Programmen und Angeboten führt. So betrachten z.B. die *Kulturpolitische Gesellschaft* und ihr *Institut für Kulturpolitik* seit vielen Jahren die Rolle der Kultur in der Regionalentwicklung. Die aktuelle Studie „Kulturpolitik und Kulturförderung für ländliche Räume“² verfolgt das Ziel, ein differenziertes Verständnis von aktuellen Leitbildern, Strategien und Programmen für die Förderung von Kultur in ländlichen Räumen zu erarbeiten. Konkret kann auf dieser Basis ein theoretisch fundierter und datengestützter Austausch zwischen Fördermittelgebern über Erfahrungen, Erfolge, Kriterien und Verfahren konzipiert werden, als Beitrag zur programmatischen und praktischen Weiterentwicklung von Förderpolitiken.

Ein weiteres Beispiel datenbasierter politischer Entscheidungsfindung ist die Erstellung von Kulturentwicklungsplänen (KEP). Die *Kulturpolitische Gesellschaft* hat in den letzten einhalb Jahren (2022-24) die Erstellung des KEP Rheinland-Pfalz gestaltet³. Bei diesem Prozess wurden die Herausforderungen im Kulturbereich sichtbar gemacht sowie Potenziale aufgezeigt, die für eine nachhaltige Entwicklung signifikant sind und nun eine strategische Ausrichtung der Kulturpolitik ermöglichen. Wichtig ist für die *Kulturpolitische Gesellschaft* ist auch stets der datenbasierte, vergleichende Blick in andere europäische und außereuropäische Länder, um politische Entscheidungsfindung zu unterstützen, so z.B. beim *European Compendium of Cultural Policies and Trends*⁴. Überregional setzt sich die *Kulturpolitische Gesellschaft* dafür ein, die Rolle der Kulturstatistik als Basis

Daten und Forschung

Ein zentrales
Element politischer
Entscheidungsfindung

Katherine Heid

konzeptbasierter Kulturpolitik inhaltlich und strukturell zu stärken. Schon der parteiübergreifende Schlussbericht der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“ (2003-2007) verwies darauf, dass statistische Daten zum kulturellen Leben eine unverzichtbare Grundlage für kulturpolitische Entscheidungen sein sollten. Dieser Anspruch ist bis heute nicht eingelöst, da der Kulturstatistik in Deutschland nach wie vor ein geringer Stellenwert eingeräumt wird – insbesondere im Vergleich mit anderen Ressorts oder mit anderen Ländern Europas. Gerade in Zeiten drohender Etatkürzungen, auch als Folge der aktuellen politischen Spannungen und Kriege sowie als Nachwirkung der Corona-Krise, herrscht eine noch größere Notwendigkeit zu verstehen, wo sowohl Kürzungen als auch Investitionen wie möglich sein könnten – und wo hierdurch ein fragiles System unwiederbringlich gestört werden könnte. Was braucht es unbedingt, um unsere demokratische Kultur für Alle zu sichern und Transformation zu ermöglichen? Dennoch gilt es, im Sinne agilen Handelns, sich nicht durch unvollständige Datenlagen verunsichern zu lassen. Die gesellschaftliche Komplexität übersteigt jedes noch so komplette Forschungsdesign. Die Wahrscheinlichkeit der „richtigen“ Entscheidung nimmt dennoch mit Datenanalyse und dem Verstehen der Hintergründe zu. Eine gesunde Fehlerkultur erlaubt es darüber hinaus, nachzujustieren oder aufgrund einer veränderten Datenlage neue Entscheidungen zu treffen. Kulturpolitik braucht daher Kulturpolitikforschung als Basis ihrer konzeptionellen Entwicklung und zukünftigen Ausgestaltung. Sie inhaltlich und methodisch weiterzuentwickeln sowie strukturell und finanziell abzusichern, ist Ziel der *Kulturpolitischen Gesellschaft* – gemeinsam mit vielen anderen Akteuren, die sich für Kultur, Gesellschaft und Demokratie einsetzen.

1 https://kupoge.de/pressearchiv/pressedok/2022/Plaedoyer_fuer_eine_starke_Kulturstatistik.pdf
2 <https://kupoge.de/studie-kulturpolitik-fur-landliche-raume/>
3 <https://keprlp.kupoge.de/>
4 <https://www.culturalpolicies.net/>
5 https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/26242585_enquete_11-200166

„Dieser Zusammenschluss hat Potenzial!“

Ein Interview mit Carola Kurz, Geschäftsführerin der *Allianz der Kultur*.

HAIMO PERKMANN Carola Kurz, wie würdest du dich, deinen Werdegang und deine Tätigkeit für unsere Leser*innenschaft beschreiben?

CAROLA KURZ Ich komme aus Berchtesgaden und bin 2019 nach Südtirol gezogen. Hier habe ich Ecosocial Design studiert, dabei geht es um die Gestaltung von Kommunikations- und Community Projekten für eine ökologisch- und sozial-nachhaltig transformierte Gesellschaft. Außerdem bin ich einem kleinen Kultur-Kollektiv in Bozen tätig. Wir organisieren Musikveranstaltungen und mixen das auch gerne mal mit Kunstausstellungen und Workshops. Seit Juli 2023 arbeite ich für die *Allianz der Kultur* und bin dort als Geschäftsführerin für fast alles zuständig. Hauptsächlich geht es bei meiner Arbeit um Kommunikation, Vernetzung und Organisation.

Was sind die Ziele der *Allianz der Kultur*?

Die *Allianz der Kultur* ist ein Zusammenschluss aus Kulturinitiativen, also Vereinen und Verbänden in Südtirol, die gemeinsam die Interessen der Kultur vertreten wollen. Kultur ist hier sehr vielfältig und breit gedacht. Zusammenarbeit gibt es trotz der Unterschiede, aber sie passiert meist nur innerhalb der Kultursparten. Einen großen Zusammenschluss, der auf das Ganze blickt, gab es in Südtirol bisher nicht. Das ist aber wichtig, denn die Kultur braucht auch politisch eine starke Stimme, ebenso wie Verbände und Gewerkschaften aus anderen Sektoren das machen. Außerdem kann man mit so einem Zusammenschluss auch größere Themen anpacken, die alle betreffen und ist in Krisensituation, wie beispielsweise der Covid-19 Pandemie, schnell handlungsfähig.

Wer macht bei diesem Zusammenschluss mit?

Die Mitglieder bilden ein breites Spektrum der Südtiroler Kultur ab: Von Jugend- und Subkultur über Klassik- und Hochkultur bis zu Tradition und Brauchtum. Aber auch Bildungseinrichtungen sind dabei, denn auch diese sind kulturschaffend. Einige der 25 Mitglieder sind Dachverbände wie der Bibliotheksverband oder der Verband der Musikkapellen, andere sind etablierte Vereine, wie der *Südtiroler Künstlerbund* oder die *Verinigten Bühnen Bozen*. Hinter diesen Organisationen stehen insgesamt viele tausende Einzelpersonen. Die *Allianz der Kultur* kann auch wachsen. Die aktuellen Mitglieder sind eine Kerngruppe, im besten Fall wäre natürlich jede Kulturinitiative in der Region mit dabei.

Wie lange gibt es diesen spartenübergreifenden Zusammenschluss?

Die *Allianz der Kultur* wurde 2018 gegründet und ist interessanterweise auf Initiative der Politik entstanden. Man hat sich „eine Stimme für die Kultur“ gewünscht, damit bessere Zusammenarbeit entsteht und die Kultur geschlossen ihre Wünsche äußert. Eine von der Politik initiierte Lobbyorganisation, das ist eher ungewöhnlich. Meistens wachsen Interessensgemeinschaften von unten heran. Viele sehen das auch als problematisch an der *Allianz der Kultur*. Ich finde es kommt darauf an, was man daraus macht. Wir sind ein politisch unabhängiges Netzwerk, welches sich aufgrund seiner schlagkräftigen Mitglieder wohl eher schwer instrumentalisieren lässt und wenn am Ende durch so ein Projekt ein Mehrwert für alle entsteht, dann ist es meiner Meinung nach weniger wichtig, wer den Anfang gemacht hat. Nach einem halben Jahr der Tätigkeit für die *Allianz der Kultur* ist mir klar, warum ein solcher Zusammenschluss bisher schwierig war. Oft mangelt es an solidarischem/kollaborativem Denken und es ist nicht immer einfach, über den Tellerrand der eigenen Organisation oder Kultursparte hinauszudenken, wenn man im Alltagsrad feststeckt. Es braucht immer jemanden, der die Initiative ergreift und jemanden, der Kontinuität in so ein langfristiges Projekt bringt. Dieser Zusammenschluss hat großes Potenzial!

Im Zuge der Covid-Pandemie 2020 wurde eine Frage virulent: Ist Kultur systemrelevant?

Natürlich werden in Krisensituationen erst einmal die Grundbedürfnisse der Menschen gesichert. Dabei denke ich an die Maslowsche Bedürfnispyramide, dort ist es ja alles schön linear aufgezählt. Ich finde allerdings, dass sich das komplexe menschliche Dasein nicht in so eine Darstellung pressen lässt. Grundbedürfnisse erfüllen heißt vor allem körperliche Bedürfnisse zu stillen, aber seelische Bedürfnisse sind genauso wichtig und diese berührt die Kultur. In der Pandemie hat man gesehen, was passiert, wenn die Seele leidet, weil Gemeinschaft und Austausch nicht mehr möglich sind. Viele Menschen bekommen psychische Probleme, die teilweise auch gravierenden Folgen haben können. Ich finde, man kann sagen, Kultur ist gesund und das beginnt bei den Dritten Orten, an denen Menschen durch Kultur zusammenkommen und Gemeinschaft erleben. Singen, Tanzen, Theater spielen, Kunst anschauen oder Lesen, Kultur erfüllt alle Sinne. Der Mensch drückt sich durch Kultur aus, es geht um Fragen des Lebens, es geht um Austausch und Diskussion. All dies sind wichtige Funktionen die Kultur erfüllt und die zum Wohlbefinden und zum guten Leben der Menschen beitragen. Die Systemrelevanz ist nicht so offensichtlich wie in anderen Bereichen des Lebens, dennoch wäre eine Gesellschaft ohne Kultur wenig lebenswert.



FOTO eSei
Kunst Bekenntnis Box

Trägt der Zusammenschluss bereits Früchte?

Dieses Jahr gibt es zum ersten Mal ein Jahresprogramm der *Allianz*. Es findet regelmäßig ein online Kulturaustausch statt, bei dem anhand eines Best Practice Beispiels ein Thema diskutiert wird, im Herbst findet eine große Veranstaltungsreihe zur Finanzierung der Kultur statt und wir gestalten eine landesweite Kampagne, um die Vielfalt der Südtiroler Kultur und ihre Kulturschaffenden besser sichtbar zu machen. Vor kurzem hat auch das große Netzwerktreffen 2024 stattgefunden, bei dem einmal im Jahr alle Vereine und Verbände zusammenkommen. Ich habe das Gefühl, dass nun sichtbar wird, wie viel Potenzial in der *Allianz der Kultur* steckt. Außerdem sind in den Diskussionen großartige neue Ideen und Synergien entstanden. Es war ein sehr ertragreiches Treffen und ich freue mich auf das, was noch kommt.

Was wünschst du dir für die Zukunft der Kultur in Südtirol?

Ich wünsche mir, dass Kultur besser vernetzt und beständig im Austausch ist. Das gilt für die Organisationen genauso wie für das Publikum. Auf beiden Seiten muss die Offenheit bestehen, die eigene Blase hin und wieder zu verlassen. Das Kulturangebot muss aber auch zugänglich und leistbar sein. Man muss auch hinkommen, am besten mit Bus und Bahn. Subkultur ist ein großes Thema. Seit ich nach Südtirol gekommen bin, höre ich immer wieder, dass es hier zu wenig Angebot gibt und viele junge Leute zum Studieren und Arbeiten ins Ausland gehen. Einige Vereine sind sehr aktiv und auch in den Jugendzentren gibt es Raum, auch selbst etwas zu gestalten. Aber es braucht mehr Toleranz und Verständnis für subkulturelle Projekte und für die Nachtkultur junger Menschen. Ob Veranstaltungen und Projekte genehmigt werden, darf nicht vom Genre abhängig sein, denn Menschen aus allen Kultursparten und in jedem Alter brauchen kulturelle Räume. Zudem wünsche ich mir generell mehr ganzheitliche Kulturorte, an denen es um Musik, Tanz oder Theater geht, aber auch um gutes Essen, um das Selbermachen und Reparieren, um Austausch und Diskussion. Wo man etwa tagsüber in der Sonne sitzen und im Grünen bei schönem Ausblick Livemusik oder einer Lesung zuhören kann. Selbstorganisierte Räume, jenseits der (touristischen) Konsumwelt. Orte, wo alle Generationen zusammenkommen, wo Gemeinschaft gelebt und Zukunft ausprobiert wird.



**Fair
Pay**
für Kulturarbeiter

Kultur
muss
sich
Lohnen*

www.igkultur.at

- * Für wen? Auf jeden Fall für das Publikum!
Daran arbeiten tausende Menschen jeden Tag.
Dafür steht ihnen ein gerechter Lohn zu.
Schluss mit existenzbedrohender Unterbezahlung!
Kultur muss sich auch für die Menschen lohnen,
die die Kulturarbeit machen!



FOTO eSel
Kunst Bekenntnis Box

Kultur vor Ort: nachhaltige Kulturentwicklung in Tirol

Eine Initiative der TKI – *Tiroler Kulturinitiativen* in Kooperation mit dem Land Tirol

Helene Schnitzer

„Wir hätten schon vor zwanzig Jahren einen Kultur-vor-Ort-Prozess durchführen sollen“, sagt eine Teilnehmerin in der Feedbackrunde am Ende des gemeinsamen Workshoptages. „Und“, setzt ihr Nachbar fort, „ich war anfangs skeptisch, ob es etwas bringen würde, wenn jemand von außen in die Gemeinde kommt. Aber ich habe heute erlebt, dass eine externe Prozessbegleitung sehr hilfreich sein kann.“ Viele in der Runde nickten zustimmend. Einen ganzen Tag lang hat sich die 20-köpfige Gruppe unter Anleitung der beiden Prozessbegleiterinnen mit Fragen der kulturellen Entwicklung in ihrer Gemeinde auseinandergesetzt. Auf den Pinnwänden und Flipcharts im Raum rundum finden sich viele Ideen und einige konkrete Maßnahmen, die als nächstes umgesetzt werden sollen. Neben der Zufriedenheit über das gemeinsam erarbeitete Ergebnis ist bei den Teilnehmenden vor allem eines spürbar: ein neues, von gegenseitigem Verständnis und Respekt geprägtes Miteinander. Das ist eine Qualität des Formats „Kultur vor Ort“: Es schafft einen Rahmen für einen wertschätzenden Dialog und eine konstruktive Arbeitsatmosphäre.

Wie kam es zu „Kultur vor Ort“?

Als Interessenvertretung der freien Kulturinitiativen in Tirol beschäftigt sich die TKI seit ihrer Gründung vor 35 Jahren mit den Bedingungen zeitgenössischer Kulturarbeit in ländlichen Räumen. Noch immer fehlt in vielen, vor allem kleinen Gemeinden eine kulturpolitische Basisinfrastruktur wie ein ausformuliertes Kulturförderwesen mit klaren Förderkriterien oder ausgewiesene Ansprechpersonen für Kultur. Mitunter wird Kulturförderung gar nicht als kommunale Aufgabe wahrgenommen. Und nicht selten werden Städte und Gemeinden selbst zu Kulturveranstaltern, anstatt gute Rahmenbedingungen für ein diverses Kulturleben zu schaffen. Ein oft auf Traditionskultur reduzierter Kulturbegriff führt in so mancher Landgemeinde zu einem eingeschränkten Kulturangebot. Wie wir von unseren Mitgliedsinitiativen in ländlichen Regionen wissen, haben es neue künstlerische Ausdrucksformen oder spezifische Angebote für junges Publikum oft schwer, und die in Kulturfördergesetzen und Konzepten festgeschriebene „kulturelle Vielfalt“ bleibt ein frommer Wunsch am Papier. Für die Bewohner*innen ländlicher Räume stellt sich mit der Frage nach der Angebotsvielfalt auch die Frage nach der kulturellen Teilhabe und nach vergleichbaren Lebensbedingungen in der Stadt und auf dem Land.

Mit dem Projekt „Kultur vor Ort“ wollten wir uns in den kulturpolitischen Diskurs in den Dörfern und Gemeinden abseits der urbanen Zentren einbringen und wir wollten für das Potenzial von Kunst und Kultur für eine nachhaltige Regionalentwicklung sensibilisieren. Ein lebendiges Kulturleben bietet allen Menschen, sowohl den künstlerisch und kulturell Aktiven als auch dem Publikum, vielfältige Auseinandersetzungs- und Ausdrucksmöglichkeiten. Es schafft in Zeiten zunehmender Polarisierung reale Räume für Dialog und Austausch und ist daher auch demokratiepolitisch bedeutsam.

2008 haben wir daher in Kooperation mit dem erfahrenen Kommunalberater und ehemaligen Kulturarbeiter Franz Kornberger das Konzept für „Kultur vor Ort“ entwickelt, das er bis zu seiner Pensionierung im letzten Jahr als Prozessbegleiter laufend evaluiert und weiterentwickelt hat. Auch das Land Tirol konnte von Beginn an als Projektpartner gewonnen werden. Es unterstützt die Gemeinden, die sich für einen Kultur-vor-Ort-Prozess entscheiden, durch die Übernahme der halben Prozesskosten.

Wie funktioniert Kultur vor Ort?

"Kultur vor Ort" bietet Tiroler Gemeinden die Möglichkeit, einen strukturierten, extern moderierten Kulturentwicklungsprozess durchzuführen, der alle am kulturellen Leben Beteiligten einbezieht. Ziel ist es, nicht nur das vorhandene kulturelle Potenzial vor Ort oder in der Region zu identifizieren, sondern auch konkrete Schritte für dessen Weiterentwicklung und Umsetzung zu setzen.

Der gesamte Strategieprozess dauert zwei bis drei Monate und gliedert sich in drei Hauptphasen.

Vorgespräche: Möchte eine Gemeinde einen KvO-Prozess beginnen, tritt die Prozessbegleiterin mit einer Ansprechperson vor Ort in Kontakt. Meist ist das die Kulturreferentin, der Kulturamtsleiter oder ein Mitglied des Kulturausschusses. Gemeinsam wird eine Liste von ca. 20 Schlüsselpersonen des kulturellen Lebens erstellt. Mit diesen erhebt die Prozessbegleiterin in Einzelinterviews die Ist-Situation und lotet bereits zentrale Fragestellungen aus. Wichtig ist, dass alle für den Ort wesentlichen Positionen vertreten sind und alle Stimmen gehört werden – von der Traditionskultur über die die Kulturinitiativen bis zur zeitgenössischen Kunst. Von der Jugend-

kultur über migrantische Kulturvereine bis zur Baukultur. Von der Kultur- und Gemeindepolitik bis zu interessierten und engagierten Einzelpersonen. Auch Vertreter*innen von kulturverwandten Bereichen wie Bildung, Jugend oder Tourismus können befragt werden.

Der zentrale Workshop: Ein eintägiger Workshop, geleitet von der Prozessbegleiterin und einer Co-Moderatorin, ist das Kernstück des Projekts. Hier werden den Teilnehmer*innen, die meist auch die Interviewpartner*innen waren, die Ergebnisse aus der Erhebung des Status quo zurückgespielt. Ausgehend von dieser Analyse bestimmt die Gruppe, welche der angesprochenen Themen im Workshop gemeinsam vertiefend bearbeitet werden sollen mit dem Ziel, konkrete Maßnahmen und Umsetzungsschritte dafür zu erarbeiten. Dieser Zugang gewährleistet, dass die Inhalte des Workshops individuell auf die Bedürfnisse und Fragestellungen der jeweiligen Gemeinde abgestimmt sind. Beispiele für Themen können sein: die Verbesserung der Kommunikation unter den Vereinen, die Lösung eines Konflikts, die Entwicklung eines Kulturleitbildes und eines transparenten Förderwesens, die Zusammenarbeit mit dem Tourismus, die Verbesserung der Angebote für junge Menschen, die Bündelung von Ressourcen auch über die Gemeindegrenzen hinaus, eine bessere Sichtbarkeit des gesamten Kulturangebotes u.v.m.

Bündelung der Ergebnisse: Nach dem Workshop erfolgt die Aufarbeitung der Ergebnisse durch die Prozessbegleiterin, die in einem Projektbericht festgehalten und der Gemeinde als Grundlage für die Umsetzung zur Verfügung gestellt werden.

Wesentliche Erfolgsfaktoren von „Kultur vor Ort“ sind Vertrauen in den partizipativen Prozess, Ergebnisoffenheit und ein ganzheitlicher Blick auf die Gemeinde und die Region. Kulturpolitik wird nicht als isolierte Angelegenheit betrachtet, sondern als integraler Bestandteil nachhaltiger Regionalentwicklung. Insgesamt zeigt das Projekt "Kultur vor Ort" deutlich, dass lokale Kulturpolitik ein wirksames Instrument zur Förderung und Entwicklung ländlicher Räume sein kann. Durch eine kooperative und ganzheitliche Herangehensweise können Gemeinden ihr kulturelles Erbe bewahren und gleichzeitig neue Impulse für eine lebendige und vielfältige Kulturlandschaft setzen.



FOTO eSel
Kunst Bekenntnis Box

Kulturbudgets erhöhen in Krisenzeiten? Ist das denn überhaupt möglich? Die kurze Antwort: Ja. Und mehr noch: es ist notwendig. Und es ist nützlich. Für alle. Denn von höheren Ausgaben für Kunst und Kultur profitiert jede und jeder einzelne in einer Gesellschaft.

Woran liegt es, dass dieser Gedanke für viele immer noch so abwegig erscheint? Selbst wir Kulturschaffenden scheinen oft selbst nicht recht daran zu glauben. Wir haben doch gelernt, dass wir nicht systemrelevant sind... Geht es um Ausgaben für Kunst und Kultur, wird in Kommentarspalten, Facebookfeeds und an Gasthausbudeln schnell das Bild einer bedauernswerten Branche gezeichnet, die nicht aus eigener Kraft überleben kann und von der öffentlichen Hand durchgefüttert werden muss. Dieses Bild ist grundfalsch. Um es zu korrigieren, müssen wir fünf Fakten in den Blick nehmen, die uns mitunter so selbstverständlich geworden sind, dass wir sie kaum noch wahrnehmen:

1. Beginnen wir ausnahmsweise mal nicht mit der kommerziellen Logik. Jenseits des kapitalistischen Return-on-Investment-Dogmas ist der Zugang zu Kunst und Kultur nämlich „priceless“: Laut aktuellen Studien gilt die kulturelle Teilhabe als einer der wichtigsten Einflussfaktoren auf die Lebenszufriedenheit und das psychologische Wohlbefinden (wichtiger noch als Job und Einkommen; einzig die Gesundheit ist wichtiger) sowie für das Wohlergehen im Alter. Zoomen wir von der persönlichen Ebene noch etwas heraus, sehen wir, dass der Zugang zu einem lebendigen kulturellen Umfeld das Fundament für sozialen Zusammenhalt, eine weltoffene Gesellschaft und eine gesunde und resiliente Demokratie ist.

2. In der öffentlichen Wahrnehmung sind kulturelle Erlebnisse oft kostenlos oder zumindest sehr günstig zu haben. Neulich beim Aufguss in der Sauna schwärmte eine Frau neben mir über den Song einer noch relativ unbekannten Südtiroler Band – sie hatte einen besonderen Moment erlebt. Leider führen solche Momente nur selten zu mehr Bewusstsein für den Wert von Kunst und Kultur. Die hohe Verfügbarkeit und die Wahrnehmung, dass wir Künstler*innen unsere Arbeit ja „gerne machen“, führt bei vielen Menschen zur falschen Schlussfolgerung, dass die Bereitstellung von Kunst und Kultur auch nichts koste. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Minderheitenschutzes ist es in Südtirol auch politisch gewollt, dass Kultur niederschwellig zugänglich ist. Das bedeutet auf der anderen Seite aber auch eine gesellschaftliche Verantwortung: wir sorgen über öffentliche Ausgaben gemeinsam dafür, dass

The Cultural Tide Lifts All Boats

Warum die Erhöhung von Kulturbudgets notwendig und sinnvoll für alle ist

Peter Schorn

Kunst und Kultur das bleiben, was sie tatsächlich sind: kein elitärer Luxus für wenige, sondern eine unverzichtbare Lebensgrundlage für alle Menschen.

3. Investitionen in Kunst und Kultur lohnen sich aber auch wirtschaftlich. Bekanntermaßen generieren sie nicht zuletzt über Umwegrentabilität ein Vielfaches der Förderungen: für jeden investierten Euro kommen (je nach Studie) mindestens zwei bis drei Euro an finanziellen Rückflüssen zurück. Von der Kulturförderung profitieren also benachbarte Wirtschaftszweige wie Gastronomie und Handel ebenso wie der öffentliche Haushalt selbst durch höhere Steuereinnahmen.

4. In Südtirol werden die allermeisten Wirtschaftssektoren (ganz selbstverständlich) ungleich stärker öffentlich gefördert als der Kreativsektor. In der Grünlandwirtschaft etwa kommen laut LH Kompatscher „zwei Drittel des Einkommens von der öffentlichen Hand“ und selbst hochkommerzielle Produkte wie der Südtiroler Speck erhielten bis zu sechsstellige Fördersummen für ihre Werbeausgaben. Demgegenüber sind die Ausgaben für Kunst und Kultur fast lächerlich gering.

5. Der Kultur- und Kreativsektor gehört zu den dynamischsten und zukunftsträchtigsten Wirtschaftszweigen des europäischen Kontinents. Unsere Branche trägt mit rund 509 Milliarden Euro oder 5,3 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt der EU bei und stellt 12 Millionen Vollzeitarbeitsplätze, das sind 7,5 % der europäischen Erwerbsbevölkerung.

Der ehemalige deutsche Bundespräsident Johannes Rau brachte es 2004 auf den Punkt: „Wenn behauptet wird, es handle sich um Subventionen, wenn Bund, Länder und Gemeinden Geld für Theater, Oper, Museen und andere kulturelle Einrichtungen ausgeben, dann ist das falsch. Die öffentlichen Mittel für Kultur dienen nicht einer kleinen Gruppe, sondern unserem ganzen Land. Subventionen orientieren sich an Einzelinteressen, Kultur dient dem Gemeinwohl.“

Auch bei unseren österreichischen Nachbarn ist es in den letzten Jahren zu einer Neuorientierung gekommen: Von 2020 bis 2024 ist das Kunst- und Kulturbudget des Bundes um 43,5 % gestiegen (202,8 Millionen), im laufenden Jahr 2024 wurde es gegenüber 2023 um 7,8 Prozent erhöht. Mit den zusätzlichen Mitteln soll der Kunst- und Kulturbetrieb gegen die Teuerung abgesichert werden, es können weitere Schritte in Richtung faire Bezahlung erfolgen sowie Akzente in den Bereichen zeitgenössische Kunst, Filmförderung und Denkmalschutz gesetzt werden. Dennoch reicht das noch

nicht: wichtige Zukunftsinvestitionen und eine nachhaltige Struktursicherung der notorisch unterfinanzierten freien Szene seien in diesem Rahmen nicht realistisch, mahnt die IG Kultur.

Und bei uns in Südtirol?

Während der Landeshaushalt 2023 auf ein Rekordhoch geklettert ist (6,7 Milliarden Euro), stagnierte das Kulturbudget ebenso wie das Gagenniveau seit Jahrzehnten. Auch ohne galoppierende Inflation sind die ökonomischen Verhältnisse für Kunst- und Kulturschaffende längst untragbar geworden. Kulturlandesrat Philipp Achammer hat im vergangenen Jahr die Initiative von PERFAS aufgegriffen, einen Fairness Prozess nach österreichischem Vorbild anzustoßen, und mit der Erhöhung der Budgets begonnen – zunächst nur für die jahresproduzierenden deutschsprachigen Theaterbetriebe. Die Fortsetzung von „Fair Pay“ hat sich die neue Landesregierung in ihr Koalitionsprogramm geschrieben.

Dafür muss ein klar strukturierter und transparenter partizipativer Prozess aufgesetzt werden, mit einem verbindlichen langfristigen Commitment zur schrittweisen Erhöhung von Kulturbudgets und einer Ausweitung der Fair-Pay-Ziele auf den italienischsprachigen Kulturbetrieb (insbesondere die freie Szene) sowie auf professionelle Einzelproduktionen (ohne Jahresprogramm), um ein Zwei-Klassen-Gagensystem zu verhindern.

Dabei muss das Geld nicht immer zwingend aus dem Kulturbudget kommen. PERFAS hat im vergangenen Jahr auf der Basis erfolgreicher Fördermodelle im In- und Ausland ein Konzept für eine neue Wirtschaftsförderung für Musikschaaffende ausgearbeitet und Wirtschaftslandesrat Achammer vorgestellt. Das Programm soll 2024 starten und (wie die Filmförderung) von der Abteilung Wirtschaft finanziert werden.

Wir sehen: Es lohnt sich für alle, mehr für Kunst und Kultur auszugeben. Auch (und gerade) in Krisenzeiten! Für diese Überzeugungsarbeit brauchen wir starke Interessenvertretungen. Wir brauchen eine gesamtgesellschaftliche Bewusstseinsbildung und Verantwortungsbewusste Politiker*innen, die die fundamentale Rolle von Kunst und Kultur in den Mittelpunkt ihrer Kommunikation und ihres Handelns stellen. Und wir brauchen eine geeinte Szene solidarischer Kunstschaffender, die sich nicht nur in der Krise, sondern konstant politisch interessieren und engagieren.

Keith Jones lebt und arbeitet seit über 20 Jahren in Prag, wo er zahlreiche Dokumentarfilme und Reportagen für das US-amerikanische, tschechische sowie südafrikanische Fernsehen gedreht hat; darunter preisgekrönte Dokumentationen wie *Punk in Afrika* oder *Fighter* mit den Holocaust-Überlebenden Jan Wiener und Arnost Luštig. Auf diese Weise erhielt der in den USA geborene und aufgewachsene Autor, Filmemacher und Universitätsdozent Einblick in die unterschiedlichen Filmförderungssysteme und Arten der Filmfinanzierung in verschiedenen Ländern und Kontinenten.

HAIMO PERKMANN Deine Dokumentarfilme befassen sich als sogenannte *Independent Filme* häufig mit Nischenthemen. An welchen Projekten arbeitest du aktuell?

KEITH JONES Im Moment arbeite ich an zwei neuen Dokus, daneben leite ich seit 2020 als Dozent an der Karlsuniversität in Prag die Lehrveranstaltung „Soziologie des Films“. Privat organisiere ich auch kleinere Konzerte und Kulturveranstaltungen, damit in meiner Nachbarschaft etwas los ist.

Verrätst du uns etwas über die Themen der beiden Dokumentarfilme?

Beide Projekte befassen sich mit speziellen Bands, die im Kleinen großen Einfluss ausübten. Der eine Film skizziert die Geschichte der südafrikanischen Band *The Flames* aus den 1960er Jahren. Die Bandmitglieder stammten vorwiegend aus Kapstadt und waren pluriethnischer und multikonfessioneller Herkunft. Einige von ihnen spielten jahrelang in den Tour-Bands der *Rolling Stones*, *Beach Boys*, *New York Dolls* und anderen bekannten Formationen. Daneben arbeite ich an einem Film über die Band *Soul-side* und den Einfluss der Musikszene von Washington, D.C. Ende der 1980er Jahre auf Ostmitteleuropa. *Soul-side* war die einzige US-Band, die während der Revolutionen von 1989 hinter dem Eisernen Vorhang spielte. Darüber hinaus arbeite ich schon seit Jahren an einer tschechischen Langzeitdokumentation über mehrere Generationen der Gegenkultur, die bis 1968 zu den Dissidenten rund um *Plastic People of the Universe* zurückreicht. Es geht dabei vor allem um die Archivierung und Digitalisierung von seltenem Film-, Video- und Audiomaterial.

Film: globale Finanzierungsmodelle

Haimo Perkmann spricht mit dem vielseitigen Filmschaffenden Keith Jones über seine jüngsten Projekte und die vielen kreativen Möglichkeiten der Filmfinanzierung weltweit.

Filme kosten Geld. Wie finanzierst du deine Filmproduktionen? Meiner Erfahrung nach ist die Aufstellung der benötigten Mittel beim Film recht zeitaufwändig.

In Bezug auf die Finanzierung ist jedes Projekt anders. In der Regel erfordert es schon etwas Zeit. Andererseits muss man nicht alle Mittel auf einmal stellen; sobald in der Finanzierungsphase eine Teilfinanzierung garantiert ist, kann man schon mal beginnen. Meist arbeite ich daher parallel an mehreren spannenden Projekten. Die Beantragung von Fördermitteln ist ein wichtiger Teil der Finanzierung, aber bei weitem nicht der einzige.

Wichtig beim Drehen von Independent-Dokus sind für mich die 4 F: Freunde, Freiwillige, Familie und Finanzierung, und zwar in dieser Reihenfolge. Natürlich ist die Fertigstellung der Filme – mithin der Erwerb aller erforderlichen Rechte und die aufwändige Postproduktion – der teuerste Teil des gesamten Prozesses, aber die eigentlichen Dreharbeiten und der Schnitt können zur Not auch auf einfachere Weise oder sogar in Eigenregie erfolgen, was nicht so viel Geld kostet, vor allem wenn dir eine Institution wichtige Produktionsmittel wie Ausrüstung, Arbeitsraum, Ressourcen usw. zur Verfügung stellt. Es kommt darüber hinaus immer wieder vor, dass sich jemand an entscheidender Stelle für ein Projekt begeistert und z.B. Archivmaterial zusammenträgt und zur Verfügung stellt. Nicht zuletzt bieten oft Studierende und Praktikant*innen ihre Mitarbeit an, um Erfahrungen zu sammeln.

Die Filmfinanzierung funktioniert in Europa offenbar ganz anders als etwa in den USA. Kannst du erklären, worin der Unterschied besteht?

Der größte Unterschied ist, dass es in der EU viel mehr staatliche, ministerielle und kommunale Zuschüsse und Förderungen gibt, während die finanziellen Mittel in den USA auf Steuervergünstigungen für die Geldgeber bauen oder von gemeinnützigen Organisationen getragen werden. Beides hat Vor- und Nachteile. Dabei ist es natürlich von Vorteil, wenn du als Filmemacher in der Umsetzung flexibel bist und dein Projekt eine internationale Ausrichtung hat. Der zweite große Unterschied ist, dass bei den meisten europäischen Koproduktionen die verschiedenen staatlichen Fonds und öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten auf die eine oder andere Weise in das Projekt eingebunden sind, während in den USA und anderen Ländern – je nach Thema und Inhalt – eher eine Zusammenarbeit zwischen Produktionsfirmen und Streaming-Plattformen existiert, gelegentlich auch mit Universitäten oder anderen kulturellen Einrichtungen oder Stiftungen.

Welche Art der Filmförderung ist in deinen Augen zielführender?

In beiden Systemen gibt es bestimmte Aspekte, die jeweils einfacher zu handhaben sind. Dies gilt vor allem auch in Bezug auf die Offenheit für Ideen; eher als auf die tatsächliche Höhe der Summe. Es heißt oft, man riskiere in beiden Fällen, dass sich wer in die Handlung einmischt. Beim Indie-Film ist dies allerdings kein Thema. Das geschieht höchstens, wenn man von einer NGO finanziert wird, die dann eine gewisse Ausrichtung wünscht. Das vermeide ich von Anfang an. Derzeit tendiert die Filmwelt zunehmend zum Streaming-Modell im Vertrieb. Die meisten meiner Projekte beinhalten eine Koproduktion zwischen EU- und außer-europäischen Partnern und sind daher eher eine Mischung der verschiedenen Ansätze.

Mit welchen Produzenten arbeitest du da zusammen?

Ich arbeite seit vielen Jahren vor allem mit Jeffrey Brown in Texas zusammen, der selbst viele Jahre lang in Europa lebte. Er steht wiederum in Kooperation mit der *Austin Film Society*, einem gemeinnützigen Verein zur Generierung privater, steuerlich absetzbarer Spenden. Gegründet wurde der Verein in den 1990er Jahren von Filmemacher Richard Linklater. Darüber hinaus bin ich stets in Kontakt mit der tschechischen Rundfunkanstalt, die auch an mehreren meiner früheren Filme in verschiedenen Produktionsstadien beteiligt war. Zudem gibt es eine institutionelle Zusammenarbeit mit der *American University* in Washington, D.C., wo mein Kameramann gerade *Artist in Residence* ist. Auch der Dekan der dortigen Filmschule war sehr behilflich, besonders in Bezug auf die lokalen Produktionsbedingungen.

Wer finanziert deine Projekte in Südafrika?

Auch hier ist jedes Projekt anders. Drei Beispiele: Die Doku *Durban Poison* (2008), ein musikalisch-politisches Roadmovie durch Südafrika, war eine tschechisch-südafrikanische Koproduktion, die hauptsächlich von öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern produziert wurde, mit einigen kleinen Zuschüssen von beiden Seiten. *Flowers of the Revolution* (2009-2011) war ein südafrikanischer Fernsehauftrag über persönliche Geschichten von Menschenrechtsaktivist*innen, mit Schwerpunkt auf Minderheiten und Frauen. *Punk in Africa* (2012) wurde durch entsprechende Zuschüsse der *South African National Film and Video Foundation* und der Kulturabteilung von *Red Bull Medien* in Österreich finanziert, die damals noch daran interessiert war, alternative Filme, Musik, DJs und Festivals zu unterstützen.

Werner Gasser: Meditation über das Jetzt

Axel Lapp



WERNER GASSER
Wilhelmstraße Berlin
(2022 ongoing)

Seit vielen Jahren beschäftigt sich Werner Gasser mit dem *Wesen* von Orten und Räumen, mit der Vielzahl von Zuweisungen, die neben den tatsächlich sichtbaren Oberflächen einen Ort definieren. Zwar ist jeder Ort allein durch die Präsenz der verschiedenen ihn umgebenden Materialien bestimmt, doch haben die menschlichen Fähigkeiten der Erinnerung und des Gedenkens dazu beigetragen, dass diese mit historischer Information verknüpft werden, deren Narrative den bloßen Anschein erweitern. Mit Bezug auf architektonisches Erbe hat die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann dies einmal folgendermaßen zusammengefasst:

„Die Ruinen erscheinen als historische Monumente, tote Hülsen einer anderen Welt, die dennoch dem einfühlsamen Blick Spuren des vergangenen Lebens aufzeigen können. Der Körper der Vergangenheit ist tot, die unsichtbare Seele aber lebt in den Ruinen fort; sie kann zum Anfang der Wiederbelebung der Vergangenheit werden, sie ist der Garant für einen Sprung durch die Zeit.“¹

Diesem „Sprung durch die Zeit“ spürt Werner Gasser in seinen Arbeiten nach. Äußerst spektakulär gelang ihm dies in seiner Installation *pu:da* (2022), als Teil der Ausstellung *Memory Imprint / Spuren der Erinnerung* (11.6.–31.10.2022) im Landesmuseum Festung Franzensfeste, für die er 250 kg weißes Talkumpuder über fünf Räume hinweg auf einer Fläche von 300 qm verteilte. Wie Schnee bedeckte das makellose Weiß des Puders alle Unebenheiten und strukturellen Unterschiede der Böden – und im Zusammenklang mit den gekalkten Wänden begann das ganze Gewölbe zu leuchten. In der Folge rückte der Kontrast zwischen der pudrigen, amorphen und reinweißen Oberfläche des Bodens und den durch zahllose Spuren versehrten Wänden letztere umso deutlicher in den Fokus. Die historischen Wände, die den Ausstellungsraum umfassen, wurden zum integra-

len Teil der Installation und zum eigentlichen Objekt der Betrachtung. Mit den darauf sichtbaren Verfärbungen, Beschädigungen und Übermalungen hatten sich Nutzer*innen in der fast 200-jährigen Geschichte der Franzensfeste in die Oberflächen der Wände einbeschrieben und Gassers Eingriff machte damit die Zeitläufe erneut erfahrbar. Die Besucher*innen der Ausstellung konnten *pu:da* über einen Steg im Eingangsraum erkunden, sie konnten die weiße Fläche jedoch selbst nicht betreten, da jeder Schritt sofort die Perfektion der Oberfläche zerstört hätte. Die Zeit der Ausstellung hinterließ trotzdem ihre eigenen Spuren im Puder: normalerweise unbeachtetes Geschehen wurde darin sichtbar. Die Pfade der zahlreichen Insekten, der Käfer und Spinnen, welche das Gebäude insgeheim bevölkern, haben sich im leichten Talkum als Spuren abgebildet – und gelegentlich gelang es wohl auch einigen Vögeln hier auf Nahrungssuche zu gehen. In *afae* (2016), einer fotografischen Erkundung der Villa Freischütz in Meran, die seit 2019 als Museum Villa Freischütz zum Besuch einlädt, hatte Werner Gasser die Aufmerksamkeit der Betrachter*innen ebenfalls auf die Spuren vergangener Zeiten konzentriert. Seine Fotografien zeigen sehr subjektive Blicke auf einzelne architektonische Elemente, auf Objekte und Möbel, aber auch auf chaotische Kistenstapel und die Überreste der letzten Nutzung dieser Räumlichkeiten als Wohnung. Das relativ geordnete Museum, das heute der Vergangenheit um den Sammler und Kaufmann Franz Fromm gewidmet ist, kommt ihr bisweilen längst nicht so nahe, denn für die Präsentation wurden viele Spuren getilgt, die von der tatsächlichen Nutzung berichteten. Wiewohl sind Werner Gassers Aufnahmen keine wissenschaftliche Dokumentation, sondern eher eine ästhetische Meditation über das Vergangene und seinen Ort im Heute. In einem aktuellen Projekt, *Wilhelmstraße Berlin* (2022 ongoing), versucht er ebenfalls, der Aura eines Ortes und seiner Geschichte durch die Aufnahmen des jetzi-

gen Zustands nachzuspüren. Die Wilhelmstraße war bis 1945 das Zentrum nationalsozialistischer Machtentfaltung in Berlin, hier lagen mehrere Ministerien und das „Reichssicherheitshauptamt“: das Hauptquartier der Gestapo im Prinz-Albrecht-Palais, aus dem maßgeblich der Völkermord an der jüdischen Bevölkerung und die Unterwerfung Andersdenkender geplant und durchgesetzt wurde. Sämtliche mit dem berühmten Prinz-Albrecht-Palais in Zusammenhang stehenden Gebäude – zwischen Albrechtstraße (heute Niederkirchnerstraße) und Anhalterstraße – wurden 1949 gesprengt. Heute findet sich auf einem Teil des Geländes der museale Gedenkort *Topographie des Terrors*, ein weiterer Teil ist überwuchert. Die ungestörte Natur dieses Wäldchens hat Gasser nun fotografiert. Die Farben der Blätter leuchten in üppigsten Grüntönen, die Aufnahmen zeigen einen Ort, den sich die Natur mit aller Macht zurückerobert hat, alles ist überwuchert. Aber natürlich zeigen Werner Gassers Fotografien nicht nur einen in den letzten Jahrzehnten entstandenen Urwald. Dieser Ort der üppigen Pflanzen und der unschuldigen Natur könnte ohne das Wissen um die an diesem Ort verübten Verbrechen gar nicht gelesen werden. Diese Information legt sich wie ein Schleier über die Schönheit der Aufnahmen und verändert ihre Wahrnehmung nachhaltig. Obwohl hier sämtliche Architekturen getilgt sind, wirkt das Wissen um sie und ihre Nutzung nach und der präzise Blick der Kamera gilt gleichzeitig auch der unsichtbaren Geschichte, die bis heute gefährvoll nachwirkt.

¹ Aleida Assmann, „Zur Metaphorik der Erinnerung“: Kai-Uwe Hemken (Hrsg.), *Gedächtnisbilder – Vergessen und Erinnern in der Gegenwartskunst*, Leipzig (Reclam) 1996: 16–46: 35.

„Du Wirst Mich Am See Finden“

Alex Favalli

Das Wasser in der Nähe des Ufers definiert die dynamische und eigentlich verschwommene Grenze zwischen dem Festland und einer Welt, für die er nicht geschaffen war. Er saß jedoch an genau jenem begehrten Ufer und betrachtete sich im Spiegelbild, indem er die tiefere Reflexion der eigenen Existenz geschickt umging. Er liebte es, an ein und demselben Punkt zu verweilen, den Blick ins Wasser starrend und die Hände im Gras spielend und sich in Gedanken so tief mit der hastigen Neugierde des Fremden, des Unbekannten zu beschäftigen, dass er es versäumt hätte, einen auf ihn niedergelassenen Schmetterling zu bemerken. Die Schönheit der Illusion täuschte, indem sie ihn glauben ließ, auf dasselbe Bild zu starren und er dabei vergaß, dass die Leinwand des Bildes unaufhaltbar floss. Alle Teilchen waren in Bewegung, veränderten sich, die Summe der Energie aber blieb konstant und mit ihr blieb die Abbildung des Bildes starr. Er saß am Ufer und bewunderte die Welt hinter dem Spiegel mit Respekt und Neid. Mit demselben Neid, mit welchem er das Amphibium betrachtete, wenn es vom Wasser in ein anderes Habitat auf das Mutterland kam, ohne dabei kläglich zu krepieren. Alle Umstände veränderten sich, der Herzschlag des Tieres aber kaum. Weiter bewunderte er die Vögel dafür, dass sie mit einem Flügelschlag höher waren, als der Mensch es je sein konnte. Tief im Innern jedoch wusste er, dass der Zustand der bezaubernden Bewunderung bloß eine andere Form der giftigen Eifersucht war. Wie beim Ag-

gregatzustand veränderte sich die Energie, die Teilchen allerdings wurden weder mehr, noch weniger, sie blieben unverändert. So begann das Studium des Lebens, der Biologie mit ihren möglichst genauen und langen Beobachtungen, die letztlich ausschließlich dem menschlichen Gewinn dienen sollten. Man studierte die Raupen und baute Eisenbahnen, man verstand die Anatomie der Vögel und entwickelte Flugzeuge, man sezierte die Fische und entwarf Boote. Wäre er allein seiner Lust gefolgt, so hätte er nicht gezögert, das Krokodil für das wertvolle Leder zu häuten und dem Adler seine Federn zu rupfen, für den Fall, dass ihm das Wasser zu nass und die Erde zu trocken wurde. So kann man sagen, dass seine Seele durch eine von Natur gegebene Neugierde für das Fremde und Unbekannte pulsierte und wenn es zu Gunsten seines Glücks sein musste, so hatte er auch keinerlei Skrupel, an Blut und Fleisch zu saugen, um solchen Hunger zu stillen. Was der Moderne bei all der Konzentration nach vorne jedoch zu verwechseln schien war, dass der Fortschritt - so nannte er diese Prozesse gern - nicht allein das Sein der Seele bestimmten. Palmen, so hoch und der tropischen Sonne nahe waren Kinder des Südens genauso wie die Birke mit ihrem blassen Holz eine Tochter des Nordens war. Beide Bäume hatten unterschiedliche Schönheiten und beide waren sie freilich Bäume, jedoch waren ihre Eigenschaften an ihre Umwelt angepasst. So verband im Grunde nur eins die zwei Töchter der Natur: sie hatten tiefe Wurzeln geschlagen. Hätte man deren

Umwelt, ja deren Heimat ausgetauscht, wären sie wohl beide erfroren oder verdurstet und jämmerlich dahingestorben. Der Unterschied vom Baum zum Tier aber war der freie Wille der Bewegung durch den Raum. Ob dieser Wille ein Fluch mehr als ein Segen war, hat man sich in der Geschichte der Menschheit wohl nach jedem Krieg, jeder Eroberung, jedem Landverlust schon des öfteren gefragt. So blieb der Glaube doch am schönsten, wenn man behaupten konnte, woher man käme sei das Zentrum der Erde und wie sich die Welt dort dreht, so dreht sie sich auch anderswo nicht anders als im Kreis. Es gab doch nichts harmonischeres, als von der eigenen Unkenntnis und Erkenntnis auf die gesamte Objektivität des Ganzen schließen zu können. Niemand widersprach, weil es keiner besser wusste. Umso größer war die Ent-Täuschung sobald er die Linse zu vergrößern lernte und sah, dass das Rind in der Schweiz zwar große Glocken mit sich schleppte, in Namibia dafür die längeren Hörner trug.

Zemmlers Neueste Südtiroler Landeskunde

Haimo Perkmann

In 116 kurzen Dorf- und Stadtstichen erkundet Jörg Zemmler die Geschichte der Südtiroler Gemeinden und ihrer Namen im weiten Archiv der „magischen“ Etymologie.

Die Welt und wir. „Das allerschönste Stück davon“ ist auf jeden Fall der Süden von Tirol, wie wir stets aufs Neue dem Bozner Bergsteigerlied entnehmen dürfen. Nicht zufällig hat sich der vielseitige und „Heimat“-bewusste Autor und Bildende Künstler Jörg Zemmler ans Werk gemacht, um das schönste Stück Welt und dessen Versatzstücke zu erkunden.

Wie orientieren wir uns entlang dieses Weltstückhabens? Folgen wir historischen Recherchen oder interessieren uns Fakten, Ereignisse, Geschichte, Archäologie und Etymologie nur ein kleines, poliertes Stück weit, gerade so viel, um das schönste Stück unseren geschätzten Touristen schmackhaft zu machen? Halten wir uns vielleicht am liebsten an den Allgemeinplätzen auf? Wie sonst kann es sein, dass im Land der Bauern, Wirte und Kaufleute nicht Michael Gaismair und die frühbürgerliche Bauernrevolution, sondern stets ein anderer, sehr vaterländischer Held gewürdigt wird.

Jörg Zemmler ist der Geschichtsschreibung und unserem Selbstverständnis auf der Spur, die er selbst verwischt. In seiner abgründig lustigen, alphabetisch sortierten Zusammenstellung *Neueste Südtiroler Landeskunde* entwirft er solcherart Gemeinde für Gemeinde postdadaistische, groteske Stadt- und Dorfbilder; dennoch oder gerade darum vermittelt die *Neueste Südtiroler Landeskunde* einen recht genauen Eindruck der tatsächlichen provinziellen Befindlichkeiten in den Alpentälern.

Jede dieser abstrusen, an falschen Zöpfen herbeigezogenen Stadt- und Dorfgeschichten wird von einer Zeichnung begleitet, die ein von Zemmler höchstpersönlich auserkorenes Wahrzeichen des jeweiligen Ortes zeigt. Es sind Funktionsräume und Un-Orte, die Zemmler hier als Wahrzeichen verewigt, Recycling- und Busbahnhöfe, Umspannwerke, Sporthallen, Verkehrsinseln und ähnliches – stets flankiert von einem gedanklich unausgereiften, exemplarischen Satz des örtlichen Tourismusvereins, welcher in seiner sprachlich holprigen Ausdrucksform ein ebenso groteskes Bild des ländlichen Selbstverständnisses zeigt, allerdings unbeabsichtigt.

So wird das schönste Stück der Welt entblößt wie die entschleierte Göttin zu Sais. Vielleicht meinte Novalis gar nicht die altägyptische Gottheit, sondern jene von Seis am Schlern. Und der Schleier, der die Göttin verhüllte, war nur ein Synonym der intakten, unberührten Natur, die wir doch wider besseres Wissen immer noch bewerben.

Auszug aus
Neueste Südtiroler Landeskunde

Villanders

Es gab einmal vor vielen, vielen, vielen Jahren eine Stadt in Südtirol, und die Stadt hieß Vill. Die Menschen waren glücklich, die Kinder spielten, die Sommer waren nicht zu warm und lau. Im Winter schneite es, im Herbst gab es Kastanien und im Frühling Radieschen. In der Mitte der Stadt gab es einen Fluss, und der Stadtteil auf der einen Seite hieß Nöb und der Stadtteil auf der anderen hieß Anders. Dann begann es aber an einem Donnerstag zu regnen, und es hörte erst ein Jahr und zehn Tage später wieder auf, und durch das viele Wasser hatte sich der Fluss in der Mitte der Stadt ganz tief hinunter gegraben, sodass die zwei Stadtteile durch ein Tal unüberbrückbar getrennt waren. Seitdem ist die Stadt in zwei Dörfer geteilt, sie heißen, auf die ehemalige Stadt Vill bezugnehmend, Villanders und Villnöß.

Urlaub in Villanders kann heute in drei Worten zusammengefasst werden, wanderlustig, erholsam, sonnig.

Jörg Zemmler

1975 in Bozen geboren, zog der Autor, Musiker und Bildende Künstler Jörg Zemmler nach dem Studium der Politikwissenschaften in Innsbruck nach Wien, wo er erste Texte und Lieder veröffentlichte. 2006 gewann er den FM4 Protestsongcontest und 2009 entschied er die österreichische Poetry Slam Meisterschaft für sich; 2013 erhielt er den Ö1-Preis Hautnah und 2019 den Peter-Oberdörfer-Preis in Primiero. Heute wohnt Zemmler in Seis bei Kastelruth. Seine Arbeiten, Texte und Kompositionen sind interdisziplinär und experimentell.



Jörg Zemmler
Neueste Südtiroler Landeskunde
116 Dorf- und Stadtstiche
Edizioni Alfabeta Verlag
Meran 2023

Autor*innen

Konrad Bitterli

Direktor des *Kunst Museum Winterthur*, Winterthur

Hannes Egger

Künstler und Autor, Lana

eSeL (Lorenz Seidler)

Künstler, Kommunikator und Fotograf, Wien

Katherine Heid

Geschäftsführerin der *Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.*, Bonn

Keith Jones

Filmregisseur, Drehbuchautor, Universitätsdozent, Prag

Carola Kurz

Geschäftsleitung *Allianz der Kultur*, Bozen

Axel Lapp

Leiter der MEWO Kunsthalle und der Museen im Antonierhaus, Memmingen

Haimo Perkmann

Kulturpublizist, Übersetzer, Meran

Helene Schnitzer

TKI-Geschäftsführung, Innsbruck

Peter Schorn

Schauspieler und Präsident PERFAS (Performing Artists Association South Tyrol), Brixen

Eva-Maria Würth

Dozentin an der Hochschule Luzern, Bildende Künstlerin, Präsidentin *Pro Kultur Kanton Zürich*, Zürich und Luzern

Olaf Zimmermann

Geschäftsführer des *Deutschen Kulturrates* und des *Spitzenverbands der Bundeskulturverbände Limburg/Berlin*



STIFTUNG FONDAZIONE
SPARKASSE

**Wir stiften Zukunft
Promuoviamo futuro**